Litteratur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **20 (1844)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wirthen gewonnen haben. Zur allgemeinen Freude trugen auch die trefflichen Anordnungen von Seite der herisauer Mitglieder, die überraschend schöne Ausschmückung des Zeltes und die gelungenen Tafelsprüche bei. H. Pfarrer Wirth in Herisau eröffnete dieselben mit seinem bekannten ausgezeichneten Talente. Es folgten die HH. Pfarrer Huber in Oberutzweil, Decan Scheitlin, Pfarrer Zollikofer in Marbach, Pfarrer Bänziger in Grub und Cantonsrath Engler in St. Gallen, die es trefflich verstunden, das Fest zu würzen, ohne durch Ueberladung zu ermüden. Der ganze Tag bewies, daß in Herisau für den Gesang ein sehr glückliches Klima ist.

(Der Beschluß der Chronik folgt.)

Litteratur.

Geschichte der eidgenössischen Freischießen. Von M. August Feierabend. Zürich, Meyer und Zeller. 1844. 352 S. 8.

Wer sich für die Freischießen des eidgenössischen Schützenvereins interessirt, und deren sind viele in Außerrohden, der findet hier ein köstliches Buch, und die allmälige merkwürdige Entwickelung dieser so großartig gewordenen vaterländischen Feste wird ihn außerordentlich anziehen. Das Buch berichtet übrigens auch aus frühern Zeiten, indem es mit dem Freischießen in Sursee, im Jahre 1452, beginnt. Wo es zum siebzehnten Jahrhundert vorrückt, widmet es einen etwas kurzen Artikel dem bekannten Büchsenschießen in Herisau im Jahre 1646, und erwähnt zwei andere in Gais und Urnäsch. Aus unserm Lande bringt es ferner zwei Schützengrüße, die von den Appenzellern in Bern und Solothurn gesungen wurden, und erzählt, nicht ganz richtig, von der Reise der Schützenfahne im Jahr 1842 über die Vögelinseck-Straße nach Chur. — Das Aeußere ist so vortrefflich ausgestattet, wie man es von den wackern Verlegern gewohnt ist.

Morgenblatt für gebildete Leser. Jahrgang 1844, N. 118.

Verschiedene Sprecher, welche den Ursprung unserer Sängervereine, Liedertafeln u. s. w. nicht zu beobachten im Falle gewesen sind, haben seither über denselben gestritten, mitunter ganz sonderbare Behauptungen

aufgestellt und sogar bestimmt wissen wollen, die Appenzeller haben ihren Sängerverein den Deutschen abgelernt u. s. w. Die Wiege aller Sängervereine ist aber ganz gewiß das Sängerfest auf Vögelinseck am 4. August 1825 [2]) gewesen. Bei diesem Anlasse trat nämlich der appenzellische Sängerverein das erste Mal in einem weitern Kreise auf. Von St. Gallen her waren viele Mitglieder der schweizerischen Musikgesellschaft anwesend, von denen mehre dann sogleich in ihrer Heimath die Stiftung ähnlicher Vereine anregten. Dasselbe geschah von mehren Deutschen, die sich aus den appenzellischen Curanstalten eingefunden hatten. Wir nennen von denselben besonders Herrn von Schmidlin, der damals im Königreich Württemberg dem Ministerium des Innern vorstand und von dem Vereine so ergriffen war, daß er in seiner einflußreichen Stellung wahrscheinlich wesentlich zu der Nacheiferung beitrug, die bald hernach in seiner Heimath sich kund that.

Was wir hier aus treuer Erinnerung berichten und nöthigenfalls aus einem Briefe des H. von Schmidlin beweisen könnten, bestätigt in obiger Numer des Morgenblattes H. Professor Albert Schott in seiner Rede am dießjährigen Schillerfeste zu Stuttgart. Wir entnehmen derselben folgende Stellen:

„Klein beginnt Alles, was einst in Kraft und Fülle sich entfalten, „was über Zeiten und Länder segnend sich ausbreiten soll. So auch „ist vor wenigen Jahrzehnten von den grünen, sonnigen Bergen „des Appenzeller Hirtenlandes, über den Bodensee her, „und über den jugendlich brausenden Rhein, der Männergesang nach „Schwaben gekommen, hat hier, in andern Boden übergetragen, seine „zweite, gesegnetere Heimath gefunden, hat sich von hier aus über alles „deutsche Land verbreitet. Stadt und Dorf, Gebirg und Thal, Bürger „und Bauern, Studenten, Gesellen und Kriegsleute haben ihre Gesang„vereine; die schöne Kunst wird ein weitverbreitetes Gut.“

„Wie vor Zeiten stolze Ritter zum Speerbrechen, in spätern Tagen „muntere Bürger zum Armbrust- oder Büchsenschießen, so strömen jetzt, „wenn der Sommer siegreich eingezogen ist, sanglustige Männer und „Jünglinge von allen Seiten zur gastlichen Stadt; auf bunten Fahnen „sind die Wappenbilder wieder lebendig geworden, die in vergangenen „Jahrhunderten die Männer der Gemeinde zum Streit führten; mit „neuer Kraft fesseln die alten Zeichen jetzt wieder die Herzen, und ihre

---

[2]) Die interessante Darstellung desselben im Augustbogen des Monatsblattes 1825 wurde von H. Krüsi abgefasst. Das Vollständigste, was überhaupt über die Geschichte unsers Sängervereines gesagt worden ist, enthält die Appenzeller Zeitung, Jahrg. 1844, N. 13. 15. 29. 30 und 31.

„bunte Menge will uns mahnen, daß Eintracht stark macht, indem sie „die Einzelnen zur Schaar, die Schaar zum Heere sammelt. Wenn „dann von Tausenden in hohen Kirchenhallen einmüthig das fromme Lied „ertönt; wenn unter Gottes rauschenden Bäumen wetteifernd froher Ge„sang erschallt; wenn Wiedersehen und Becherklang die Herzen auf„schließen; wenn die Nachbarlandschaften, vordem in Gleichgültigkeit „entfernt, nun brüderlich grüßend nahen und der fast entschlafenen Ver„wandtschaft in Rührung wieder gedenken, wenn zwischen Hoch und „Gering die Scheidewand fällt; wenn um fröhliche Menschen in unzähl„barer Menge der heiligen Ordnung Schranken, der Segen ächter Frei„heit, unsichtbar waltet — da wächst ein Volk zusammen, dem es auch „in ernsten oder schlimmen Tagen an einem Halte nicht fehlen wird.“

„Und wen sein Schicksal über die Grenzen des Vaterlandes hinaus„führt, er findet, wie ein deutsches Wahrzeichen, auch dort wieder den „schönen Dienst. Die Jünglinge, die wir zu Tausenden in Frankreichs „Städte, nach Englands Küsten, nach Italien und Ungarn entlassen, es „begrüßt sie deutscher Gesang; und lockendem Sinnenruf, undankbarer, „entnervender Geringschätznng des heimischen Wesens widerstehen sie „leichter, wenn das Vaterland an ihr Herz durch die wohlbekannten „Gesänge spricht.“

„Ja, ganze Stämme von deutscher Zunge, dem Mutterlande lang „entfremdet, werden sich auf diesem Wege des frühern Bundes wieder „bewußt. Der Schweizer gesellt sich zum Schwaben, von dem ihn lange „bitterer Haß geschieden hat; der deutsche Belgier empfängt vom Deut„schen des Niederrheins die schönen Gesänge, und wie durch einen Zau„ber bedecken Hunderte von Sanggenossenschaften das altberühmte Flan„dern; jenseits der Elbe hat ein dankbarer Boden binnen weniger „Jahre deutsche Liedertafeln von einem Ende der Herzogthümer zum „andern in Menge geboren und an ihnen kraftvolle Bundesgenossen ge„funden wider die Eroberungsgedanken der Dänen; im scandinavischen „Norden vereinen die Söhne der Hochschulen ihre Stimmen nach deut„scher Weise zum begeisterten Gesang; Englands verwandte Herzen wer„den durch deutsche Chöre muthig ergriffen und sehen in diesen Herolden „sittlicher Widergeburt einen Dank für die Lehre Jesu, die unserm „Vaterland vor mehr denn tausend Jahren einst durch Glaubensboten „der brittischen Eilande gebracht worden ist.“

„So bewährt sich hier wieder eines von den großen Worten unseres „Dichters: Hoher Sinn liegt auch hier im scheinbar leichten Spiel, „und froher, siegreicher schalle bei diesem Gedanken, überall wo Deutsche „wohnen, des Gesanges Macht!“

Wir haben aus guten Gründen die schönen Stellen aufgenommen, denn wir dürfen dem begeisterten Lobe der so bedeutenden Cultur-Erscheinung mit Freuden beifügen:

Der erste Schöpfer derselben war ein Appenzeller, war unser Weishaupt.

Amtsbericht des Kleinen Raths vom Kanton St. Gallen über das Jahr 1843. Erstattet im Juni 1844. St. Gallen, gedruckt in der F. D. Kälin'schen Offizin. 1844. 168 S. 4. Mit vielen Tabellen.

Wir entnehmen demselben folgende Stellen, die sich auf Außerrohden beziehen.

Postwesen. „Der Regierung von Appenzell A. Rh. gaben wir auf ihre frühere Anfrage wegen Einleitung tiefer greifender Verbindung in Postsachen zu erkennen, daß der Zeitpunkt für daherige Einläßlichkeit nicht eben günstig sei und wir daher ein Mehreres bloß der Zukunft anheimstellen mußten. Mittlerweile besorgt unsere Administration den Postdienst daselbst wie bisher. Der St. Galler-Feldkircher-Kurs wurde im Gespann reduzirt, der Goßau-Herisauer aufgehoben. Mehr als die Hälfte des Verlustes beim Fahrpostwesen auf den Passagiertaxen (nach Abzug des Vorschusses der drei bessern Kurse: 15,866 fl. 46 kr.) fällt auf den Lichtensteig-Feldkircher und den St. Galler-Feldkircher Kurs, trotz der Reduktionen, die in ihrem Gespann vorgenommen worden sind.“ S. 23. 24.)

Grenz- und Marchenwesen. Appenzell Außer- und Innerrohden. „Der alte Grenzspan bei Hohenaltstädten wurde in Gemäßheit früherer Korrespondenz durch Einsetzung der Marchen, worüber man beidseitig übereingekommen war, und durch urkundliche Marchenbeschreibung über diesen Theil der Grenzlinie erlediget. Das Dokument ist von allen drei Ständen ratifizirt [3]). Wegen der Länge der Zeit, die seit älterer, verschiedener Mißverständnisse und Anstände wegen nicht völlig zum Ziele gelangten Grenzaufnahmen verstrichen waren, mußte eine ganz neue Bereisung der ganzen Grenzlinie von der Gegend der Glatt hinweg längs der Bezirke Goßau, Rorschach, Unterrheinthal und Oberrheinthal vorgenommen werden. Der Entwurf einer verbesserten Grenz- und Marchenbeschreibung dieser langen Linie ist das Ergebniß solcher Revision. Wir haben ihn mit verschiedenen sacherledigenden Anträgen durch Schreiben vom 29. November beiden Standesregierungen von Appenzell Außer- und Innerrhoden zur Gutheißung angelegentlich empfohlen und nunmehr den Erfolg zu gewärtigen. Ist dieß abgethan, so bleibt noch die Aufgabe einer neuen Urkunde von dem Punkte hinweg, wo eben erwähnte Beschreibung aufhört (Erlengschwend, bei Eichberg), bis an den Hohenkasten.“ (S. 29. 30.)

---

[3]) Vergl. Amtsblatt von Außerrohden, 10. Jahrg., S. 213.

Straßenwesen. „Die Gemeinde Tablat, wiederholt dringend angegangen von den Nachbargemeinden, hat sich vielfach mit Straßenplänen nach der Martinsbrücke und nach Schwende beschäftigt. Bis jetzt aber ist nur der Neubau einer Straße nach der Martinsbrücke beschlossen worden. Der Bau der andern hängt von den Beiträgen der appenzellischen Gemeinden ab, die beinahe allein den Nutzen davon ziehen werden. — Am meisten ist die Anstrengung von Eggersriet zu beloben, das mit einem Beitrage von Heiden eine ganz neue Straße von der appenzellischen Grenze bei Grub bis zur Martinsbrücke beschlossen und bereits in Arbeit übergeben hat. — Goßau verdient Anerkennung für die rasche Ausführung des ganz radikalen Straßenzugs nach Herisau.“ (S. 105 — 107.)

Strafanstalt zu St. Jakob. „Unter den 141 Gefangenen befanden sich 6 Sträflinge aus Appenzell A. Rh. Der Staat hatte für einen Sträfling täglich 7, 13 kr. zu bezahlen, oder wenn man die Verpflegungstage der (20) fremden Sträflinge von der Summe aller Verpflegungstage abzieht und nur die Verpflegung der St. Gallischen Sträflinge in Berechnung bringt, so hatte der Staat für geistige und leibliche Pflege seiner Sträflinge täglich 8, 28 kr. per Kopf zu bezahlen.“

Die Hausmutter. Ein Buch für das Volk. Von Dr. Titus Tobler. Zweite umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. St. Gallen, Huber und Comp. 1844. 206 S. 8.

Ein wahres Buch für das Volk. Es ist das Vorurtheil über dasselbe verbreitet, daß es nur ärztlichen Rath habe. Allerdings ist dieser vorzüglich darin bedacht, und wenn es auch nur den vortrefflichen Abschnitt: Die Hausapotheke, enthielte, so wäre es überall zu empfehlen. Der Verfasser begleitet aber die Hausmutter bei den verschiedensten Verhältnissen, zum Gebete wie zum Impfen, in die Schule wie bei der Hebamme, und bei den Fehlern ihrer Kinder, die sie zu ahnden, wie zu den Speisen, die sie ihrer Familie zu bereiten hat; überall ist er mit gutem Rathe zur Hand. Wer es gut mit dem Volke meint, muß seinem Buche eine recht weite Verbreitung wünschen.

Was das Verhältniß der zweiten zur ersten Auflage betrifft, so sagt der Verfasser selber, er habe Einiges in der Darstellung, in der Sache selbst aber nichts Wesentliches geändert. Indessen sind sechs neue Abschnitte hinzugekommen, die eine wirkliche Bereicherung des Buches sind. — Die äußere Ausstattung hat viel gewonnen.

Die Heilkräfte der Alpenziegen-Molken und der Molkenkurort Gais. Von J. Heinrich Heim, der

Heilkunde Doktor und Kurarzt daselbst. Zürich, Schultheß. 8. 1844. 184 S.

Referent hält sich, als Laie, vom medicinischen Theile dieser Schrift ehrerbietig entfernt. Sie ist „ein völliger Umguß“ der Inaugural-Dissertation über den medicinischen Gebrauch der Molken, welche der Verfasser vor zwanzig Jahren herausgegeben und hier besonders durch zahlreiche einschlagende Krankheitsgeschichten, aber auch in anderer Hinsicht wesentlich erweitert hat. Der Abschnitt: Gais als Kurort (S. 94 — 131) ist ganz neu, und führt uns auch in die Umgebungen, namentlich auf den Gäbris. Wir entnehmen diesem Abschnitte die Stelle, welche die Entstehung der Molkenkur in Gais beleuchtet.

„Die Molkenkuranstalt in Gais, die erste in der Schweiz, datirt sich von 1749 her und hat nun bald ein Jahrhundert durchlebt. Sie verdankt ihre Entstehung, wie vieles Nützliche und Gute in der Welt, dem Zufall. Die erste Veranlassung des Schottentrinkens in Gais war ein Herr Steinbrüchel am Bleicherweg in Zürich. Dieser Herr soll sehr brustkrank gewesen, ja sogar von den berühmtesten Aerzten seiner Vaterstadt rettungslos aufgegeben worden sein. Herr Steinbrüchel hatte einen Schwager, Dr. Meyer in Arbon, und entschloß sich nun, seine Zuflucht zu diesem zu nehmen. Ob die Hülfe des Dr. Meyer dem Patienten auch nicht sehr aufhalf, oder ob der Arzt sogleich den Einfall hatte, daß die reine Gebirgsluft in Verbindung mit dem kurmäßigen Gebrauch der Alpenziegenmolken am besten auf den Kranken einwirken würde, das trägt zur Sache nicht viel bei, genug, der Vorschlag wurde ausgeführt und Gais als der gelegenste und gesundeste Ort dazu erkoren. Die Wahl fiel auf das Wirthshaus zum Ochsen. *) Die Kur wurde unter Aufsicht und Leitung des schwägerlichen Arztes gebraucht und nach Verlauf von vierzehn Tagen sei, wie sich mein seliger Großvater ausdrückte, die Stunde glücklich gewesen; die Kur habe sichtbarlich gut angeschlagen, hauptsächlich auf den Urin gewirkt, und nach vier Wochen sei Herr Steinbrüchel so gut zu Kräften gekommen, daß er die Anhöhen von Sommersberg und Gäbelis ohne große Ermüdung habe besteigen können. Zur dankbaren Erinnerung an die so glückliche Kur habe Herr Steinbrüchel gelobt, jährlich mit guten Freunden nach Gais zu kommen und die Kur zu wiederholen.“

„Dieser Fall machte natürlich Aufsehen und reizte zur Nachahmung. Die Aerzte in Zürich, die berühmten Rahn und Hirzel, Meyer und Locher fingen an, Kranke nach Gais zu schicken, und die Zahl der

*) Der damalige Besitzer des Wirthshauses war Ulrich Heim, mein Großvater, der im Jahr 1814 in einem Alter von 94 Jahren und 19 Tagen starb und von dem diese Tradition herstammt.

Schottatrinker, Schottaherren, wie sie hier genannt werden, vermehrte sich allmälig. Anfangs beschränkte sich die Zahl der Kurgäste natürlich nur auf Wenige und meistens auf Züricher und Winterthurer. Nach und nach, von 1760 bis 1790, wurde dieser Molkenkurort immer bekannter, und von andern schweizerischen Aerzten empfohlen und von ihren Mitbürgern, z. B. aus Aarau, Lenzburg, Brugg, Zofingen, Basel, Bern, Schwyz, Schaffhausen, St. Gallen, Rheineck und Thurgau zahlreicher besucht. Von Mitte der achtziger Jahre an vermehrte sich die Zahl der Kurgäste bedeutend, so daß sich zu den Schweizergästen auch solche von Deutschland und aus Frankreich gesellten."

„Historisch merkwürdig für Gais ist und bleibt, daß das Haupt der Girondisten und Feuillants und der Stifter der famosen confédération des clubs: Adrien Duport [5]) als Kurgast in Gais starb und begraben liegt, und daß nach dessen Tod Alexander Lameth nach Gais kam, um seine Hinterlassenschaft in Ordnung zu stellen. Duport kam Anno 1798, Mitte Mai's, sich für einen Amerikaner, Namens David Pernis Schmidt, ausgebend, mit seinem eigenen Wagen und mit einem Bedienten von Echallons hieher. Herr Duport litt an Lungenschwindsucht und war so schwach, daß man ihm nur noch eine kleine Lebensfrist zutraute. Nach ein paar Tagen habe er sich jedoch so weit erholt, daß er täglich eine kleine Strecke zu reiten vermochte; allein es war zu spät, nach etwa vierzehn Tagen unterlag er der Krankheit. In Uebereinstimmung mit meinem Vater wollte auch Herr Lameth dem seligen Freunde ein analoges Denkmal auf hiesigem Gottesacker setzen lassen; allein es blieb unausgeführt, weil Herr Lameth weder aus dem Seinigen, noch aus dem schönen und getreulich übergebenen Nachlasse des Herrn Duport etwas dazu hergab."

Wie diese Schrift überhaupt unentbehrlich für die Kurgäste sein wird, so wird sie ihnen auch durch den Anhang lieb werden, welchen der Verleger derselben beigefügt hat. Es enthält derselbe einige der interessantesten Briefe aus Hegner's berühmter „Molkenkur"; ein Gedicht auf Gais von Demselben, das bisher, wenn wir nicht irren, ungedruckt war; ein anderes Gedicht „auf der Ebenalp" von H. Krüsi Sohn, das uns sehr angezogen hat, und einige Briefe und Aufsätze über Gais und dessen Umgebungen von H. Pfarrer Appenzeller, in denen das reiche Talent dieses ausgezeichneten Schriftstellers ganz köstlich hervortritt. Auch das lithographirte Titelbild, eine Ansicht von Gais, wird den Kurgästen sehr willkommen sein. Ist sie nicht eben malerisch aufgefaßt, so ist sie in architektonischer Hinsicht reichhaltig und treu, und jeder Kurgast sieht am Ende doch am liebsten nach dem Stübchen zurück, das er inne gehabt hat. Die ganze äußere Ausstattung ist würdig.

---

[5]) L'un des membres les plus estimables et les plus influents de l'Assemblée constituante. S.

Historisch-geographische Darstellung des Kantons Appenzell mit besonderer Berücksichtigung seiner Kuranstalten, Alpengegenden und Industrie. Von Gabriel Rüsch, Med. Dr. Mit 8 Kupfern. St. Gallen, Tribelhorn. 296 S. 8.

Dieses Buch erfüllt einen der letzten Wünsche unsers unvergeßlichen Honnerlag's, welcher großes Verlangen nach einer neuen Auflage der Beschreibung unsers Landes hatte, die von H. Dr. Rüsch für die rühmlich bekannten „Gemälde der Schweiz" bearbeitet worden war. Freilich hat sich hier H. Dr. Rüsch nicht an den Plan gehalten, der ihm für jene Beschreibung vorgezeichnet war, damit sie zu den Gemälden der übrigen Cantone passe. Er hat manche Capitel weggelassen und andere aufgenommen. Die Mineralquellen und Kuranstalten werden mit der Vorliebe des Verfassers für die Forschungen in diesem Gebiete besonders ausführlich behandelt, was auch mit der Bestimmung des Buches zunächst für unsere Kurgäste ganz im Einklange steht. Den Fremden werden auch die Alpenwanderungen, den Landsleuten des Verfassers wird die Geschichte der appenzellischen Industrie sehr willkommen sein. Niemand wird sein Buch weglegen, ohne vielfach angesprochen worden zu sein, zumal sich der Verfasser nirgends in Weitläufigkeiten oder Lobhudeleien verliert. Die acht Kupfer, alles appenzellische Ansichten, sind eine desto angenehmere Zugabe, da der Verleger den Preis des Buches so billig gestellt hat.

Von der Aufnahme desselben wird es abhängen, ob wir einen zweiten Band erwarten dürfen, welcher unsere Landwirthschaft, namentlich das Forstwesen und die Alpen, die appenzellische Sprache und Sitten und gewiß auch unsere politischen Institutionen, nach denen der Fremde, schon ihrer Eigenthümlichkeit wegen, mit besonderm Interesse fragt, berücksichtigen würde. Sachkenner möchten wir einladen, einzelne Berichtigungen und Ergänzungen zu sammeln, mit denen der ausgezeichnet emsige H. Verfasser sodann in einem kurzen Anhange seinem lieben Buche einen desto höhern Werth geben könnte. Mögen es seine Landsleute sich zur Pflicht machen, ihn und den biedern Verleger zur Fortsetzung zu ermuntern, für welche ohne Zweifel auch die werthvollen Sammlungen des H. Hauptmann Schirmer benützt würden!

565816

Der Ursprung und die Bedeutung der außerrohdischen Gemeindenamen.

Nach Mittheilungen von H. Joh. Kaspar Zellweger.

(Fortsetzung.)

Nachwort des H. Zellweger über Urnäsch.

Der Redactor dieser Blätter hat unerwartet meinen Namen genannt. Ich fühle mich dadurch veranlaßt, die Grundsätze zu entwickeln, die nach meinen Ansichten bei solchen Forschun-